

Wenn einer eine Reise tut...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn einer eine Reise tut . . .

Ein Land zu durchfahren, dessen Landschaft man noch nicht kennt und dessen Kunstschatzen, die einem zwar von Büchern her vertraut sind, man zum ersten Mal gegenübersteht, ist sehr verlockend und wird zum festlichen Wunder für Augen und Herz. So ergeht es wohl jedem, der mit offenem Blick Italiens Boden betritt. Aber nicht nur die Herrlichkeiten der festlich gestalteten Plätze, der Kirchen und Museen beglücken, sondern auch die Menschen, deren körperliche Anmut in Farben und Marmor seit Jahrhunderten bewahrt blieb und denen man im heutigen Alltag gleichermaßen immer noch oft begegnet, so dass man staunend den Gang verzögert, um sich zu überzeugen, ob nicht ein eben bewundertes Bild zum Trugbild wurde, sondern wirklich aus Fleisch und Blut an uns vorbeigegangen ist; alles lockt zum erhellenden Gespräch über den kulturellen Besitz ihres Landes, über den ungeheuren Gegensatz zwischen ehemals und heute und über den Alltag, mit dem sie fertig werden müssen wie wir mit dem unsrigen, den wir jetzt für Wochen abgestreift haben. Und treffen wir gar einen, der unsere Sprache spricht, verweilen wir nur allzugerne, wenn auch die Dinge, über die wir am meisten zu sprechen wünschten, nur auf Umwegen berührt werden können.

Aber bald schält sich doch die erstaunliche Tatsache heraus: eine «Homosexuellen-Frage», wie sie für den Schweizer und den Deutschen noch immer eklatant ist, gibt es für den Italiener nicht. Er spricht zwar nicht gern darüber — es ist zudem eine reine Männersache, von der die Frauen oder gar die Mädchen herzlich wenig erfahren — aber eine erotische Begegnung zwischen Männern ist für erstaunlich viele völlig problemlos. «Warum nicht, wenn der andere sympathisch ist und der Entspannung bedarf?», lautete eine Antwort. Es wird vielleicht nicht gleich am ersten Abend geschehen, man wird sich nochmals treffen, nochmals über Dinge sprechen, die gegenseitig interessieren und sich so vergewissern, dass man nicht mit einem Hohlkopf schlafen geht, aber ein «Problem» wird daraus im allgemeinen nicht gemacht.

Unklug wäre es nur, Dritte davon irgend etwas merken zu lassen. In dieser Beziehung sei der Italiener spottsüchtig, vor allem die Frauen, die fürchten, dass ihnen vielleicht ein möglicher Ehepartner dadurch verloren gehe, denn das «dolce vita», d.h. die aussereheliche Beziehung zwischen Mann und Frau sei wohl in den höheren Kreisen möglich, aber die Durchschnitts-Italienerin könne sich das nicht leisten, sonst falle sie im bürgerlichen Leben als Ehepartnerin aus. Sei sie dagegen einmal verheiratet und Mutter, so kümmere sie sich wenig mehr darum, was ihr Mann «daneben noch tue». Weil dem heissblütigen Italiener als Bursche eine Freundin, wie wir sie im nördlicheren Europa kennen, versagt bleibe, sofern er sie später nicht heiraten will, sei er mann-männlichen Abenteuern problemlos zugänglich, aber auch durchschnittlich ohne innere Beteiligung. Das heisse aber nicht, dass aus einer derartigen Begegnung nicht auch eine Verfallenheit an den andern entstehen könne. Eifersuchtsmorde gebe es in Italien ebenso wie auch «Unlust»-Morde (also wie überall in der Welt); sie können einen momentanen Skandal hervorrufen, unterstützt durch die Boulevard-Presse, aber nachher gehe man zur Tagesordnung über. Eine eigentliche HS-Gegnerschaft sei deshalb in der Allgemeinheit noch nie entstanden, denn ein grosser Teil der italienischen Männer müsste sich da eigener Sünden anklagen, von denen sie zwar schon längst losgesprochen worden seien, wenn sie sie überhaupt je gebeichtet hätten! —

Männliche Prostitution? Sicher gebe es sie auch, aber ebenso sicher trage sie ein liebenswürdiges Gesicht als im Norden. Man mache nicht einen «Erwerb» daraus,

sondern eher ein gegenseitiges liebenswürdiges Uebereinkommen wie bei einer Begegnung mit der Dirne auch. Nur: sei der «Kunde» wirklich schäbig, d. h. behandle er den Geschlechtspartner menschlich nicht annehmbar, dann habe er auf beiden Seiten nichts Erfreuliches zu erwarten, wenn er sich je wieder an den betreffenden Plätzen blicken lasse!

Aus all diesen Aeusserungen heraus erkennt man, wie die Art des Volkstums und der Lebensanschauung der mann-männlichen Begegnung jeweils ein anderes Gesicht geben. So wird in der «Ewigen Stadt» z. B. kaum ein Homoerot unter seiner Anlage «leiden», höchstens unter einer seelischen Kontaktlosigkeit, wie sie sich in den Weltstädten des Nordens auch ergibt.

Schwerelose Heiterkeit — das scheint das charakteristische Verhalten des Italieners den körperlichen Beziehungen gegenüber zu sein. Und trotzdem (oder weil?) der überwiegende Teil der Bevölkerung dem römischen Katholizismus verpflichtet ist, hat er sich ein ziemlich unbefangenes Urteil der Darstellung des Nackten gegenüber bewahrt. Man stelle sich zum Beispiel nur einmal den Entrüstungssturm vor, wenn in der Schweiz oder in Deutschland eine Statue wie diejenige der beiden Ringer Herkules und Diomedes in einem grossen, öffentlichen, Tausende von Personen fassenden Saal aufgestellt würde, wie es im Palazzo Vecchio in Florenz der Fall ist! Der eine packt den andern an einer verschwiegenen Stelle, die anzufassen im Ringkampf nicht gerade den olympischen Regeln entspricht, und weder als kämpferischer Griff, noch als bildliche Darstellung erlaubt sein dürfte. Aber diese Statue steht seit Jahrhunderten in diesem Riesenraum, durch den täglich ein Touristenstrom von Hunderten flutet und sie wird ihren Platz auch in den nächsten Jahrhunderten kaum wechseln.

Auch in den Kirchen, zu denen allzu sommerlich gekleidete Personen heute noch keinen Zutritt haben, trifft man oft eine erstaunliche Sinnenfreude. Die wundervoll gemeisselten Körper der fast nackten Engel und Jünglinge zeigen manchmal die Kunst ihres Meisters unbekümmert in der Nähe des Allerheiligsten. In einer Kirche entdeckte ich auf einem Kreuzigungsbild eine Frau mit nackten Brüsten in herrlichen Fleischtönen neben der gelblichen Leichenstarre des Erlösers. Eine Postkartenaufnahme war dagegen nicht aufzutreiben, wie mir der Führer lächelnd versicherte... Und selbst unter der Kuppel von St. Peter gibt es Zeugnisse davon, wie herrlich der Schöpfer den Menschen geschaffen hat! Hier wird einem auch klar, warum der Mensch des Südens unter der «geschlechtlichen Sünde» viel weniger zu leiden scheint als der Nordländer. Seine Augen können sich weit öfter entspannen an Menschenkörper-Schönheit — und dazu noch an heiliger Stätte; die Gewandung verhüllt nicht asketisch. Das irdische Sein jubelt tausendfach neben der erstrebten und ersehnten göttlichen Nähe; beides hält sich die Waage und übt gewiss einen ausgleichenden Einfluss aus.

«Wir kennen hier keine Homosexuellen-Frage, weil der ausschliesslich homosexuell lebende Mann bei uns kaum in Erscheinung tritt und weil auch der heterosexuell lebende Mann einer geschlechtlichen Umarmung mit einem andern Mann in vielen Fällen gar nicht abgeneigt ist, wenn ihm der andere dieser äussersten menschlichen Begegnung «würdig erscheint»!

Diese Feststellung eines gebildeten Italieners macht es begreiflich, dass eine Verteidigung unserer Art, wie sie z. B. im schweizerischen und deutschen Sprach- und Kulturgebiet uns noch notwendig erscheint, in Italien selbst wenig Interesse erwecken würde. Es fehlt auch eine entsprechende Literatur wie z. B. in Deutschland und Amerika. Malaparte's Schilderungen von Fragwürdigkeiten wie in der «Haut» betreffen Entgleisungen der Kriegsjahre, aber nicht das Verhalten erotischer Sympathie von

Mann zu Mann. Selbstverständliches bedarf keiner Verteidigung; es ist einfach da und gehört zum Leben, weil es beglückt und das Dasein erhöht. —

Italien, ein heiteres Land mit heiteren Menschen; sicher auch ein Land mit vielen Schattenseiten, unter denen wir nicht leben könnten, aber doch ein Land voll der herrlichsten Kulturzeugnisse, die aus Europa, aus unserem geistigen Leben nicht mehr wegzudenken sind. Wer einmal unter der Sixtinischen Decke gestanden hat, weiss, dass dort oben auch ein Teil unserer Sehnsucht für alle Zeiten gültige Gestalt gefunden hat, als Teil der Urgewalt allen Lebens von Anbeginn. Und die Sehnsucht bleibt: wiederzukehren, um alles nochmals tiefer zu erleben und als unverlierbaren Besitz mitzunehmen in unsere Tage, die wir meistern müssen. Rolf



Amateurphoto

Italienischer Arbeiter